Festkörper und Wolken

Autor(en): **Forster, Kurt W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **89 (2002)**

Heft 10: **Stadtvilla, Stadthaus, Parkhaus = Villa urbaine, maison urbaine, maison dans le parc = Urban villa, town house, park house**

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-66458

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Festkörper und Wolken

Der hier folgende Beitrag schliesst die Reihe der Essays, die wbw in den Monaten Mai bis Oktober aus Anlass der Expo.02 auf diesen Seiten publiziert hat.

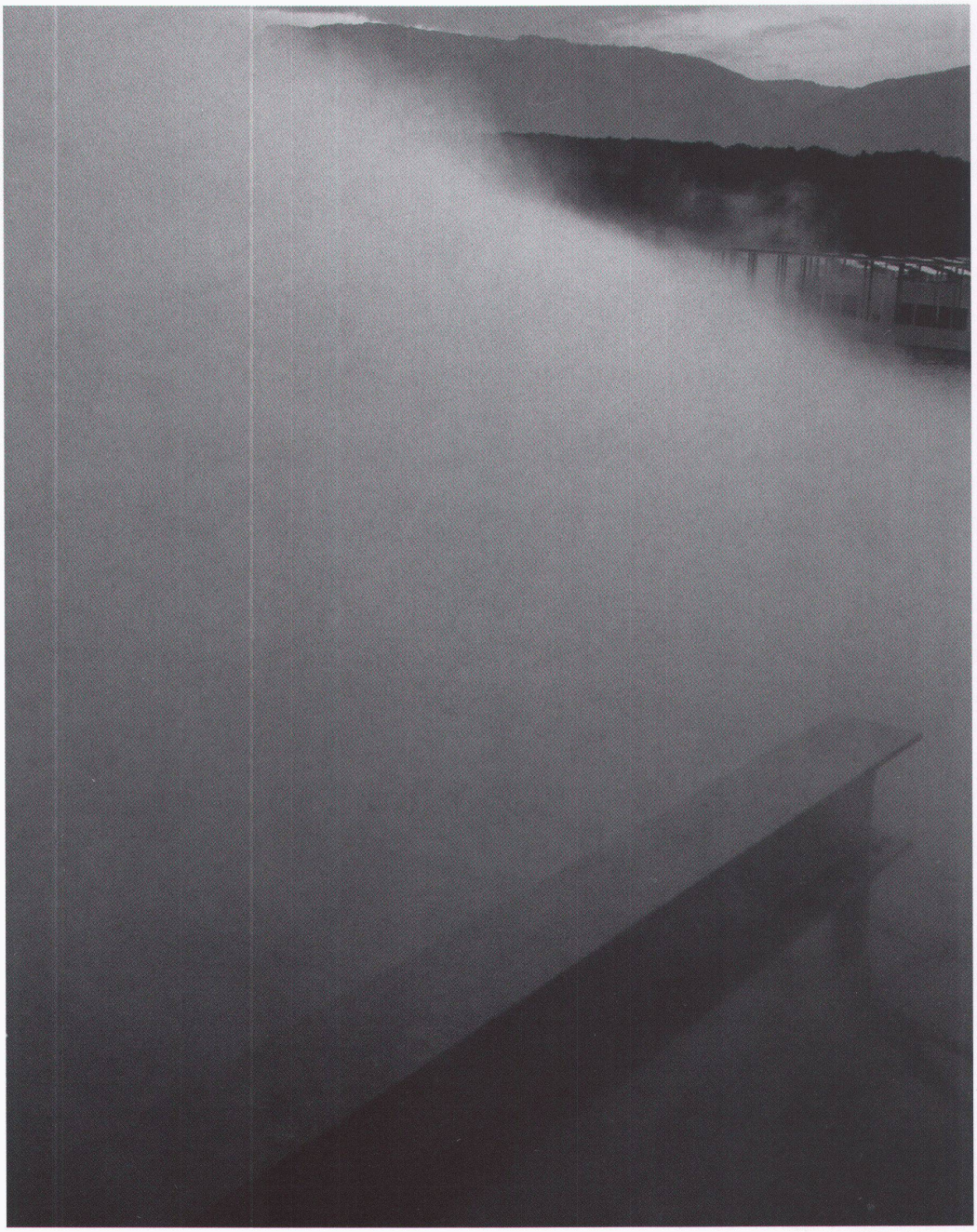
Die Landesausstellung von 1939 hätte schwerlich ihren säkularen Nimbus erworben und ihre singuläre Rolle in der kollektiven Erinnerung zu spielen vermocht, wenn zu ihrer Zeit nicht der Zweite Weltkrieg ausgebrochen wäre, der ihr Thema über Nacht zum Prüfstein des nationalen Überlebens machte. Die Landi hatte aber auch noch andere als nur zeitliche Schranken überwunden, verwandelte sie doch die Geografie des Zürcher Seebeckens in eine symbolische Landschaft. Zwischen die historische Stadt der Gegenwart und den Anblick des alpinen Ursprungs der Schweiz legte sich so eine mögliche zukünftige Ordnung. Unaufdringlich in ihrer Gestaltung, aber höchst eindringlich im Erlebnis ihrer Realität, bot die Landi jedem Besucher so etwas wie eine Zukunftslandschaft des Landes dar.

Wenn die Landi räumlich Verschiedenes um das Seebecken in Zürich versammelte, so setzt die Idee der Expo.02 einen Gegenpol: Statt Unterschiedliches an einem Ort zu vereinen, teilt sich die Expo auf mehrere Ausstellungsgelände und in unterschiedliche Themen auf, die einzig durch ihre Lage am Wasser und an der Sprachgrenze einen Zusammenhalt finden. Die Distanzen zwischen den Ausstellungsorten und die Erfahrung ihrer geografischen Differenzen variieren erheblich, je nach Verkehrsmittel zwischen mehrstündigen Schiffsreisen und kurzen Auto- oder Bahnfahrten. Die Expo.02 führt also ihren Besuchern nicht zuletzt das Umland vor Augen und erweist sich damit als hautnah unseren gegenwärtigen Bedingungen angemessen, kaum auf Zukünftiges ausgerichtet oder gar auf Experimente versessen. Ausstellungen sind dazu da, uns nicht nur Überraschendes vorzusetzen, sondern auch das Vertraute in ein neues Licht zu rücken. Man darf behaupten, dass sie regelrecht dazu dienen, das Bestehende zu verwandeln und es in seiner Wirkung zu beleben. Der scheinbare Nachteil ephemerer Einrichtungen kann sich also zum Vorteil der Umgebung und ihres dauerhaften Charakters auswirken. Darin liegt vielleicht die Bedeutung der Expo.02, wenn man den Blick lediglich auf ihre Anlagen und ihre Architektur richtet: Wer kann sich in Zukunft den Murtensee ohne den rostbraunen Kubus, die Wolken über dem Jura ohne die Erinnerung an den «Blur» bei Yverdon vorstellen?

Was die drei Arteplages in Biel, Murten und Yverdon von derjenigen in Neuchâtel unterscheidet, liegt nicht nur an ihrer Thematik, sondern in erster Linie an den landschaftlichen und architektonischen Eingriffen. Wenn Neuchâtel dabei schwach abschneidet, mag das weniger darauf beruhen, dass hier klare Zwecke fehlen, als dass ein eher dürftiges Image angeboten wird. Nahe liegende Zwecke ermangeln auch der Bieler Arteplage von Coop Himmelb(l)au, aber ihre Wirkung als Landschaftsbühne wird dadurch kaum beeinträchtigt. Der Kubus von Jean Nouvel im Murtensee vermag aus seiner Insellage einen intelligenten Vorteil herauszuschlagen, indem er im Mezzaningeschoss, zwischen zwei Panoramen von eher dubiosem künstlerischem Wert, eine gefilterte Aussicht auf die Umgebung eröffnet. Damit bietet er einen weiteren Kontrast zwischen Rundsicht auf die Natur und ihrer gemalten Illusion.

Der eigentümlichste Eindruck, den die Expo.02 hinterlässt, entspringt aber nicht dem überformten Gelände, etwa den mühsam aufgeworfenen Hügeln hinter dem martialischen Eingang in Yverdon oder dem eisernen «Findling» im Murtensee, sondern zweifellos einem Gebilde im Neuenburgersee: Es mag zunächst unwahrscheinlich anmuten, dass einer Wolke, dazu noch einer künstlichen, viel abzugewinnen sei, aber genau das ist der Fall. Rufen wir uns nur kurz in Erinnerung, dass die Wolken im frühen neunzehnten Jahrhundert nicht nur Gegenstand zahlreicher malerischer Versuche waren, sondern dass Luke Howard damals als erster die Wolken klassifiziert und ihre «Sprache» entziffert hat, in der das Wetter sich unabsichtlich äussert. Nicht nur der Bauer las die Wetterzeichen am Himmel, die Touristen, die sich besonders zahlreich aus Howards englischer Heimat rekrutierten und die Schweiz für lange Zeit zum Ziel ihrer Reisen gewählt hatten, liessen mit Vorliebe das Naturtheater vor den eigenen Augen vorüberziehen. Auch ein spöttisch aufgelegter, dazu noch aus Amerika stammender Reisender folgte ihren Spuren: Von Rigi-Kulm aus skizzierte Mark Twain 1880 den erhabenen Eindruck: «Die grosse, in Wolken gehüllte Sonnenscheibe stand gleichsam über einer Flut von Schaumkronen, ein windgeblähtes Chaos von Bergkuppen und Spitzen, die von unvergänglichem Schnee bedeckt und vom Glorienschein eines Opals in wechselndem und vergehendem Glanz beleuchtet wurden, während durch eine Lücke in den schwarzen Wolkenbänken über der Sonne Strahlen aus Diamantstaub in den Zenith des Himmels schossen.»[1] Aus der Feder eines Spassvogels und Satirikers wie Mark Twain bezeugt dieser Erguss, dass, ein Jahrhundert nach der ästhetischen Entdeckung des Erhabenen die Erfahrung von Schauer und Grösse der Natur noch keineswegs erloschen war. Twain war es auch, der auf der Talfahrt mit der Zahnradbahn erkannte, wie gründlich sie das Erlebnis der Natur verändert hatte. Mehr noch als das Dampfboot war die Bergbahn zur «Erlebnismaschine» geworden, deren technische Eigenschaften – Inklination der Sitzbänke und die variable Neigung der Schienen – einen «sonderbaren Effekt» auf die Fahrgäste ausübten.

Genau das ist es, was die künstliche Wolke, die Diller & Scofidio in den Neuenburgersee gesetzt haben, bewirkt: eine Erfahrung elementarer Dinge wie Dunst, Nebel und Nieselregen, noch dazu die Gelegenheit, sich im nassen Element beinahe zu verlieren oder im hellen Sonnenschein über einer Wolke zu thronen. Statt uns im Glauben an ein unmittelbares Verhältnis zu Naturphänomenen zu wiegen, lässt die Wolke durchblicken, dass wir ja auf Schritt und Tritt mit (Natur)Tatsachen konfrontiert werden, zu deren Mitautoren wir selber zählen. Ohne pädagogisches Gehabe bringt uns die Wolke unter anderem zum Bewusstsein, dass der Wasser viele und wir noch lange nicht mit allen gewaschen sind.

Nouvels Kubus im Murten- und Diller & Scofidios Wolke im Neuenburgersee sind genuine Ausstellungsbauten, ganz auf eine bestimmte Wirkung ausgerichtet und daher auch unbesorgt darüber, ob diese Wirkung von Dauer sein könne. Nouvel gewinnt dem Minimalen etwas Rätselhaftes, das Team Diller und Scofidio dem maximal Theatralischen etwas geradezu Kontemplatives ab. So mischen sich endlich die Kontrastfarben, mit denen wir allzu oft unsere eigene Situation malen. Wer argwöhnt, ein gerissener Effekt fiele ohnehin bald flach, nehme wie Mark Twain seinen Heimweg über Luzern und geniesse zum wiederholten Mal unter der Schirmmütze von Nouvels Kongress und Kulturzentrum die Sicht auf eine Landschaft, die sich von dort – und nur von dort – als unvergleichliches Naturpanorama darbietet. **Kurt W. Forster**

1 «The great cloud-barred disk of the sun stood just above a limitless expanse of tossing whitecaps, – so to speak – a billowy chaos of massy mountain domes and peaks draped in imperishable snow, and flooded with an opaline glory of changing and dissolving splendors, whilst through rifts in a black cloudbank above the sun, radiating lances of diamond dust shot to the zenith.» Mark Twain, A Tramp Abroad, Penguin classics, 1997, S. 196f., (Deutsche Übersetzung des Zitats: K.F.)